№ 1. Morgenblatt
Mittwoch, 1. Januar.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46, O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1, S. Kommandantenstr. 58, N. Chausseestr. 67, C. Neue Schönhauserstr. 1.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich pränumerirt 4,50 M.
nur Morgens „ 2,25 „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Königl. Bibliothek Berlin

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag, den 2. Januar, Abends.

Das alte und das neue Jahr.

Das Jahr 1901 hat sich von seinen Vorgängern insofern nicht unterschieden, als es wie diese die schwarzen und die heiteren Loose launenhaft über die Menschheit ausgeschüttet hat. Der Streber, dem das abgeschiedene Jahr das heiße Sehnen nach Ausfüllung seines Knopflochs gestillt hat; der arme Teufel, der in der Lotterie einen Gewinn gemacht, groß genug, um mit dem frischen Mammon allerlei Dummheiten anzustellen; die Braut, die auf dem Standesamte am Ziele ihrer Wünsche Ende November oder Anfang Dezember angelangt ist, so daß am 31. Dezember die Flitterwochen noch nicht zu Ende waren; der Geschäftsmann, der viel auf der Eisenbahn gefahren und dabei weder leicht, noch schwer, noch tödtlich verletzt worden ist; die Partei, die noch vor Thoresschluß ein bestrittenes Reichstagsmandat in Sicherheit gebracht hat; der Agrarier, der à conto der neuen Korngoll-Liebesgabe zum Schutze der nationalen Arbeit seinen Sektkeller mit den feinsten französischen Marken complettirt hat; der Reichskanzler, den noch kein von einflußreichen Neidern inspirirtes Blatt in den Glauben versetzt hat, daß seine Gesundheit erschüttert sei — sie alle werden das Jahr 1901 als ein Jahr des Glückes und des Segens preisen. Wer dagegen keine der hier beschriebenen Formen des Glückes genossen hat, der mag das Jahr ruhig scheiden sehen.

Zu denen, die dem ersten Jahre des neuen Jahrhunderts keine Thräne nachweinen, gehört sicherlich das deutsche Volk. Weder der finanziell schmerzhafte Ausgang des heiligen Kreuzzuges nach China, noch der aus dem Unternehmen resultirende zweifelhafte Gewinn an alten astronomischen Instrumenten; weder die Vermehrung der Reichsschulden, noch das Darniederliegen wichtiger Zweige von Industrie und Handel; weder die Aussicht auf neue Steuern, noch die Aussicht auf die Verschärfung der wirthschaftlichen Krisis, die uns das Jahr 1901 eröffnet hat, vermag die deutschen Steuerzahler mit wonnigen Gefühlen für das neue Jahr zu erfüllen. Traurige Erfahrungen und schlimme Befürchtungen, das ist die Ueberfracht, die wir aus dem alten in das neue Jahr hinüberschleppen. Der Verlust an Löhnen, an Verdienst, an nationalem Wohlstande, den das Jahr 1901 dem deutschen Arbeiter, dem deutschen Gewerbetreibenden, dem deutschen Volke in seiner Gesammtheit zugefügt, beziffert sich auf viele hundert Millionen. Die Hemmung, welche die Werke der Kultur dadurch erfahren haben, ist ziffernmäßig nicht zu berechnen. Jede Verbesserung der Lebenshaltung der breitesten Volksschichten bedeutet eine Zulassung immer weiterer Kreise zum Genusse der Errungenschaften der Zivilisation; jede Herabdrückung der Lebenshaltung von Millionen von Arbeitern aber wirft diese selbst und den Kulturstand einer Nation um weite Strecken zurück. Wo die quälende Sorge sich als Gast zu Tisch setzt, verbietet der Hunger, höheren Strebens voll zu sein, edlerer Ziele froh zu werden. Wo das Nächstliegende, das Nothwendigste, das Unentbehrlichste fehlt, wie soll da der Wille über die einschränkende Grenze hinaus, die alle Frische der Hoffnung zum Welken bringt, alle Freiheit des Wünschens und Vollbringens lähmt?

Oder zeigt sich irgend ein Lichtblick in dem trüben Jahre 1901, an dem die Lebensfreude der Nation sich aufrichten durfte? Hat die Gesetzgebung irgend ein Werk geleistet, das dem Ringen des Volkes nach freiheitlicherer Ausgestaltung seines Daseins gerecht wird? Ist irgend eine Kulturthat geschehen, die erkennen läßt, daß sich die Entwicklung aufwärts bewegt, dem Ziele einer vorurtheilsfreien Lebens- und Weltauffassung zu? Hat sich das bischen Weltgeschichte, das sich in das Zeitraumchen von 365 Tagen zusammenpreßt — viel für das Einzelnen, wenig für ein Volk, nichts für die Ewigkeit — anders bewegt als in dem gewohnten Geleise der allgemeinen Gerechtigkeitsverleugnung und ethischen Ohnmächtigkeit? Oder hat z. B. die schändliche Henkerarbeit, welche auf Veranlassung englischer Spekulanten im abgelaufenen Jahre mit gesteigerter Brutalität, mit potenzirter Schamlosigkeit in Südafrika geleistet wird, das offizielle Europa aus der Rolle des passiven Zuschauers herauszulocken vermocht? Kann man im Hinblick auf diese Verhältnisse sagen, das Jahr 1901 habe die Solidarität alles Kulturstrebens auf dem Gebiete der Sittlichkeit, der Gerechtigkeit befestigt oder gefördert?

Aber was sollen die Klagen an der Scheide zweier Jahre? An sich ist ein Jahr, wie ein Jahrhundert, wie ein Jahrtausend, wie eine Ewigkeit nichts als ein Gefäß ohne Inhalt. Die Zeit ist nur schlecht, wenn wir nichts Gutes aus ihr zu machen wissen; die Zeit giebt uns nur zurück, was wir in sie hineinlegen; jedes Volk ist seines Glückes Schmied und seines Unglücks Verschulder. Hätte es das deutsche Volk verstanden, sich eine gesetzgebende Körperschaft zu wählen, die ihrer Natur nach eine kulturfreundliche Politik treiben muß; die dem Werthe erzeugenden Theile der Nation nicht vorenthält, was ihm zukommt; die einer bevorzugten Minderheit zu Liebe nicht immer schwerere Belastungen auf schon schwer gedrückte Schultern abwälzt; die Handel und Wandel nicht durch verkehrsfeindliche Maßnahmen unterbindet; die nicht über einer viele Millionen verschlingenden Weltpolitik eine echte und rechte Heimathpolitik sozialen Charakters auf demokratischer Grundlage vernachlässigt; hätte das deutsche Volk sich eine derartige Vertretung zu schaffen gewußt, die Jahresbilanzen fielen anders aus, und mit gehobeneren Empfindungen könnte es die Schwelle jedweden neuen Jahres überschreiten. Doch hat vielleicht das Jahr 1901 gerade wegen der fühlbaren Belehrung, die es dem deutschen Volke hat zu Theil werden lassen, dazu beigetragen, alle politisch noch nicht ganz dem verlumpenden Einflusse der sogenannten parteilosen Presse zum Opfer gefallenen Kreise aufzurütteln und an ihre patriotische Pflicht zu erinnern; im neuen Jahre eine Besserung der Verhältnisse in volksfreundlichem Sinne ernstlich und nachhaltig vorbereiten zu helfen. Und es dann das Volk aufgerufen, seine Stimme für die nächste Legislaturperiode zu erheben, so mag die gesetzgebende Körperschaft so ausfallen, daß wir nicht nöthig haben, bei den nächsten Jahreswechseln die „schlechte Zeit" an den Pranger zu stellen.

Ein Jahresbericht.

Auch diesmal ist pünktlich zum Jahreswechsel als eine der ersten Veröffentlichungen heimischer Handelsvertretungen über die Entwickelung von Deutschlands Industrie, Handel und Gewerbe im Jahre 1901 und über die Wahrnehmung der bezeichneten Erwerbsinteressen der Jahresbericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller erschienen.

Während des größeren Theils des Berichtsjahres schien es dem Vorstand, als ob die neue Handelskammer Berlin bereits mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten und nunmehr dasjenige Organ bilden würde, dem neben anderen bedeutsamen Aufgaben auch die Erstattung eines aus der Gesammtheit hervorgegangenen Jahresberichts über Berlins Handel und Gewerbe zufallen würde. Als indessen im letzten Viertel des Berichtsjahres ersichtlich wurde, daß auf ein Zustandekommen der Handelskammer vor dem 1. April 1902 schwerlich zu rechnen sei, ist der Vorstand unverzüglich daran gegangen, wenn auch in einem durch die Sachlage gebotenen beschränkteren Umfange, das Werk der Berichterstattung wiederum zur Ausführung zu bringen.

Immerhin bietet das über 400 Seiten umfassende Werk auch diesmal ein ziemlich vollständiges Bild der Lage der Industrie und des Handels. Indem es zugleich über die Thätigkeit des vom Verein Berliner Kaufleute und Industrieller geleiteten „Zentralausschusses hiesiger kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine" berichtet, giebt es aus der umfassenden Wirksamkeit dieser Organisationen einen Auszug der wichtigeren auf Ersuchen erstatteten Gutachten, sowie aus den dahin gerichteten Anträgen. Es folgen alsdann ausführliche Mittheilungen über die Stellungnahme zu sonstigen wirthschaftlichen und öffentlichen Fragen über Kaufmännische Angelegenheiten im engeren Sinne und über die Geschichte des Vereins. Voraus geschickt ist eine Uebersicht über die wirthschaftlichen Vorgänge des Berichtsjahres.

Ueber die
wirthschaftliche Entwickelung während des Jahres 1901
wird im Allgemeinen bemerkt:

Das Jahr 1900 bedeutete einen tief einschneidenden Wendepunkt für Deutschlands Handel und Industrie und für das gesammte nationale Wirthschaftsleben; nach einer fünfjährigen Periode eines ungewöhnlichen Aufschwunges brachte dieses Jahr zum ersten Mal wieder für viele Produktionszweige einen merkbaren Stillstand, für andere sogar einen ausgesprochenen Rückgang. Nur für einzelne wenige Branchen schien die Gunst der Verhältnisse noch vorzuhalten. Im Jahre 1901 ist die rückläufige Konjunktur auf allen wichtigen Gebieten der Deutschen Volkswirthschaft zum vollen Durchbruch gekommen, und ebenso wie die vorausgegangene Hochkonjunktur international war, wenn auch die verschiedenen Länder in verschiedenem Maße an ihr theilgenommen hatten, so äußert sich nunmehr auch der Rückschlag nicht nur in Deutschland, sondern in den meisten Ländern Europas, vor allem auch in England. Ueberall treten dieselben Symptome hervor: Sinken der Aufnahmefähigkeit des Marktes, Ueberwiegen des Angebots gegenüber der Nachfrage, Rückgang der Preise fast aller volkswirthschaftlich wichtigen Produkte, namentlich der Erzeugnisse der Montanindustrie, Lähmung des Unternehmungsgeistes, Einschränkung der Produktion, partielle Arbeitslosigkeit, Kursstürze der Montan- und Industriewerthe, Rückgang des Zinsfußes.

„. . . Nachdem während mehrerer Jahre die Produktion in den wichtigsten Zweigen dem Bedarf nicht genug zu thun vermochte, hat sie jetzt die Nachfrage beträchtlich überholt, und die Wiederherstellung des Gleichgewichts vollzieht sich unter dem Zeichen der wirthschaftlichen Depression. Die Hoffnungsfreudigkeit und das kühne Vorwärtsstürmen der Aufschwungsperiode hat sogar der Zurückhaltung und dem Mißtrauen Platz gemacht; während bei steigenden Preisen Jedermann glaubte, nicht früh genug seinen Bedarf decken zu können, giebt bei sinkenden Preisen die Furcht vor einem noch weiteren Rückgang den Verbrauchern aller Art Veranlassung, stets nur für die nächsten, dringendsten Anforderungen einzukaufen."

Nachdruck verboten.

Vaterlos.

Roman nach dem Französischen; frei bearbeitet von A. Wendt. 29)

12.

Die Brunnentrinker zeigen sich in Neuvy um die Mitte des Juli, aber die eigentliche Saison entfaltet sich erst im August. Dann nimmt dieser kleine ländliche Flecken, wo sonst nur die Maschinen brausen und die gewaltigen Hämmer erdröhnen, ein ganz anderes Aussehen an. Die neu gebaute Chaussee, welche zu den Quellen und Bädern führt, wird von Wagen allerlei Art befahren, auch von einem Omnibus, welchen die Badedirektion stellt, denn das Etablissement ist ein gutes Stück vom Dorf entfernt. Viele auch machen den Weg zu Fuß, das giebt den Damen Gelegenheit, ihre schönen Toiletten zu zeigen. Reiche Kranke miethen möblirte Zimmer im Dorf oder wohnen in den beiden Hotels bei den Quellen, während vier oder fünf Hotels geringerer Qualität sich den weniger bemittelten Gästen bieten. Da Neuvy noch kein Modekurort war, begegnete man kaum anderen Leuten, als wirklich Kranken oder Familien aus der Nachbarschaft, welche eine heftige Kur als Vorwand zu einem billigen Sommeraufenthalt benutzten. Vergnügungen giebt es nicht viel in dem kleinen Ort, Abends ist das Kasino oft leer, die meisten Gäste ziehen es oft vor, nach dem Diner in der wirklich herrlichen Umgegend zu promeniren und mitunter kleine Partien zu arrangiren oder auch einfach vor den Thüren ihrer Wohnungen zu sitzen. Zuweilen kommen auch herumreisende Musiktruppen und geben Konzerte, oder Schauspieler, welche kleine Aufführungen im Kasino veranstalten. Das sind besondere Glücksfälle, welche von allen Gästen, die kräftig genug sind, diesen beizuwohnen, mit Eifer und Begeisterung begrüßt werden. Die schönsten Toiletten werden hervorgesucht, man schwelgt in dem Genusse, sich bei dieser wichtigen Gelegenheit im höchsten Glanze zeigen zu können, man begiebt sich freudig in's Etablissement, nimmt dankbar das Gebotene an und beschließt das Fest mit einem Ball, dessen Dauer sich bis tief in die Nacht erstreckt.

In diesem Jahre waren die Bäder mehr besucht als früher. Die Jugend herrschte vor bei den Besuchern, und so wurde wöchentlich wenigstens einmal getanzt, aber der Doktor Bautier wurde nie bei diesen Vergnügungen getroffen, er hielt sich streng zurückgezogen, man sah ihn nur in seinen Sprechstunden, und seine Patienten beklagten sich häufig über seine Wortkargheit und schlechte Laune. Seine ganze, so viel gerühmte Liebenswürdigkeit war dahin. Dieser jähe Wechsel machte natürlich viel von sich reden, Jeder suchte den Grund davon, aber Alles war vergebens, man fand nicht den geringsten Anhalt, die Kranken meinten, ihr Lieblingsarzt wäre garnicht wieder zu erkennen. Therese Bautier war die Einzige, welche einige Auskunft darüber hätte geben können. Als ihr Sohn an jenem Johannisabend blaß und niedergeschlagen, mit verstörtem Blick nach Hause gekommen war, hatte sie ihn nach dem Grunde gefragt. Er hatte zuerst nichts sagen wollen und ihre theilnahmsvolle Frage unwirsch abgewiesen, aber sie hatte nicht nachgelassen mit Bitten und Flehen, bis er, hierdurch erweicht, ihr endlich alles gestand. Sein Schmerz war heftig und hatte sich unaufhaltsam ergossen wie ein Fluß, der ein morsches Wehr durchbricht. Er hatte alles erzählt, und seitdem war der Frieden des kleinen Häuschens gestört; Jean ging trübe umher und brachte die Lippen kaum noch voneinander, und Therese saß halbthränenlang, die Nadel in der Hand, ohne auch nur einen Stich zu machen, und die Augen voller Thränen.

Er hatte noch nicht die Folgen des Schlages überwunden, als ein Brief von Jacques Bautier ankam, der Therese aufforderte, nach Ouigny zu kommen. Tante Annette war ernstlich erkrankt und der Bäcker bestand darauf, daß seine Schwester käme, die Kranke zu pflegen und die Leitung des Ateliers zu übernehmen. Therese zögerte zuerst, aber Jean redete ihr zu, abzureisen. Die Einsamkeit erschreckte ihn nicht, im Gegentheil, in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung fand er ein bitteres Vergnügen daran, um sich her förmlich eine Mauer zu ziehen, die ihn von der Welt abschließen sollte. Therese reiste schweren Herzens ab, und der Doktor blieb mit seinem Groll und Kummer allein.

Es war ja nicht das erste Mal, daß er vom Unglück heimgesucht wurde, und er hätte müssen besser zum Kampf gegen das Schicksal, das ihn oft genug rauh angefaßt hatte, gewappnet sein, aber seit drei Jahren war ihm Alles so wunderbar geglückt, daß er sich ganz vom Kämpfen und Leiden entwöhnt hatte. Die Liebe Margarethe's war ihm als höchstes Glück seiner Jugend erschienen. Die geliebte „kleine Waldblume" war ihm der Inbegriff des ruhigen häuslichen Glückes, welches man sich für sein reifes Alter ersehnt. Margarethe heirathen, mit ihr den Rest seines Lebens in seinem hübschen Häuschen in Neuvy verleben, das erschien ihm als eine unbeschreibliche Seligkeit und anscheinend so leicht zu erreichen! Und nun ward dieser Glückstraum zerstört! Das Schicksal hatte diesem entzückenden, geistvollen Mädchen einen Mann zum Vater gegeben, der als starrer Bureaukrat voll hohler Phrasen und alberner Vorurtheile steckte. Das lächerliche Hindernis, welches auf den Pfad seines Glückes geworfen ward, hatte Jean aufs Höchste erbittert; weniger gefügig als ehemals, bäumte er sich heftig auf gegen dieses ungerechte Schicksal, und eine dumpfe Wuth herrschte auf dem Grunde seines Herzens. Er machte die ganze Gesellschaft für seinen Verdruß verantwortlich, und er empörte sich gegen die Ungerechtigkeit und Engherzigkeit der öffentlichen Meinung. Sein Zorn war so heftig, daß er sogar das geliebte Bild derjenigen verdunkelte, deren Verlust ihn entfesselt hatte; oft erschien seine Liebe für Margarethe geringer, als der Haß, den er gegen die übrige Welt empfand. In dem Maße, als der Einfluß der kleinen Fee mit den glänzenden Augen sich verringerte, fühlte Jean in sich die bösen Leidenschaften, welche im menschlichen Thiere schlummern, wie Unkraut in die Höhe schießen.

Die guten Gedanken machten den bösen Platz, Therese Bautier hatte Unrecht gethan, abzureisen, und die Einsamkeit war eine schlechte Rathgeberin. Es stand fest bei ihm, daß diese ganze unerträgliche Gesellschaft, die ihn als Paria behandelte, Auge um Auge und Zahn um Zahn bezahlen sollte.

In dieser schönen Geistesverfassung ging er eines Morgens seine Kranken besuchen. Die Nacht war regnerisch gewesen, und nur wenige Brunnentrinker waren zeitig zur Stelle. In seine finsteren Gedanken vertieft, hatte er nicht Acht darauf und hörte kaum auf das Geräusch einer Schleppe dicht hinter ihm. Er hatte noch nicht die Augen vom Boden erhoben, als eine Dame ihn streifte, ihn starr forschend ansah und eilig vorüberging. Es war Alles so schnell gegangen, daß Jean nicht die Zeit gehabt hatte, die Person, welche ihn so ungenirt musterte, genau anzusehen. Sie war schon zwanzig Schritt voraus, und alles, was er erkennen konnte, war ein faltiger, rother Mantel über einem sehr eleganten

---

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Nachdem dargelegt worden ist, daß eine Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse ausgeschlossen sein dürfte, solange nicht die Sicherheit besteht, daß durch die Erneuerung langfristiger Handelsverträge auf einer für den deutschen Gewerbefleiß und Handel erträglichen Grundlage der Industrie ihre bisherige Stellung auf dem Weltmarkt erhalten bleibt, klingt die Einleitung, wie folgt, aus:

„Die Ursachen, die zu der gegenwärtigen, wenig befriedigenden Lage geführt haben, bestehen nach unserer Auffassung zunächst noch in gleichem Umfange fort. Auch für die allernächste Zukunft dürfte nur geringe Hoffnung auf eine Aenderung berechtigt sein. Um so mehr haben alle betheiligten Faktoren die dringende Pflicht, sich in ihren Maßnahmen und Dispositionen den ungünstigen, wirthschaftlichen Verhältnissen anzupassen: der Staat und die Kommunen durch Ertheilung größerer, die verschiedensten Produktionsgebiete umfassender Aufträge, für die die Nothwendigkeit längst anerkannt ist, während gerade der jetzige niedrige Stand der Löhne und Materialienpreise den Zeitpunkt für die Ausführung geeignet erscheinen läßt, Industrie und Handel durch weises Maßhalten in dem natürlichen, aber gegenwärtig in vielen Fällen nicht mehr gerechtfertigten Bestreben, den Rückgang der Preise und die Verminderung des Nutzens durch künstlich herausgeschraubten Umsatz auszugleichen. Der deutsche Kaufmann und der deutsche Industrielle, sie beide hätten ihre von Freund und Feind anerkannte Stellung auf dem Weltmarkte nicht zu erringen vermocht, wenn sie es nicht jeder Zeit verstanden hätten, mit klarem und ungetrübtem Blick die jeweiligen Verhältnisse zu überschauen und ihnen in geschickter Weise Rechnung zu tragen. Unter dem Schutze der unveränderten Macht des Reiches, geleitet auf eine fleißige und intelligente Arbeiterschaft, wird und muß es durch zielbewußtes Zusammenfassen aller Kräfte gelingen, auch die jetzige rückläufige Konjunktur siegreich zu überwinden und recht bald wieder beherrlich vorwärts zu dringen. Solches erstreben wir nicht nur im besonderen Interesse von Handel und Industrie, sondern auch, damit sich als Folgewirkung hiervon in hoffentlich recht nahe bevorstehender Zeit der Wohlstand des gesammten Landes steigere, Sitte und Kultur gefördert und das nationale Ansehen und die Stärke unseres Vaterlandes erhalten und vermehrt werden."

Innerhalb des Thätigkeitsberichtes steht an erster Stelle eine eingehende Darlegung derjenigen Geschehnisse des Berichtsjahres, die schließlich zur

Schaffung der Berliner Handelskammer

geführt haben. Der Bericht begrüßt die endliche Verwirklichung der langjährigen Bestrebungen des Vereins mit großer Genugthuung und führt hieran anknüpfend aus:

„Nicht jede Einzelheit der neuen Gruppenregelung kann auf unsere Zustimmung rechnen. Aber das sind Fragen nachgeordneter Art. Nachdem einmal die Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen und für eine allgemeine Zusammenfassung des Berliner Erwerbslebens geschaffen ist, wird es an uns sein, im Einzelnen zu ändern und zu verbessern, was sich im Laufe der Entwickelung als reformbedürftig herausstellen wird. Neue und große Aufgaben sind schon dadurch dem Verein erwachsen. Die von uns für richtig gehaltene Form der Vertretung ist nunmehr gewährleistet: Aber auch die beste Vertretung muß ihren Dienst versagen, wenn nicht die richtigen Männer vorhanden sind, um sich ihrer zu bedienen. Unsere Aufgabe wird es in besonderem Maaße sein müssen, dafür Sorge zu tragen, daß in die Berliner Handelskammer die rechten Männer, mit weitem Herzen und offenem Blick, durch das Vertrauen ihrer Berufsgenossen gelangen. Die besten unter den Berliner Kaufleuten und Industriellen werden für die Wahl in die Handelskammer gerade gut genug sein. Nur so kann sie das, was ihre wesentliche und in der heutigen Zeit doppelt und dreifach nothwendige Aufgabe ist, in vollem Umfange erfüllen.

Freier Bürgersinn der großen Mehrheit des Berliner Gewerbestandes hat die Berliner Handelskammer geschaffen. Freier Bürgersinn und das Bestreben: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer" mögen die Handelskammer Berlin bei allen ihren Arbeiten erfüllen! Als die einheitliche und geschlossene Interessenvertretung des ersten Industrie- und Handels-Zentrums des Kontinents möge sie allen anderen in mannhafter Wahrung der arg bedrohten Interessen unseres Berufsstandes voranleuchten! Möge sie der feste Mittelpunkt einer starken Phalanx sein, um innerhalb der Erwerbszweige dem Handel und der Industrie diejenige Stellung und Bedeutung im nationalen Leben zu erringen und zu erhalten, auf welche diese Berufsstände nach ihrer Leistung für die Allgemeinheit berechtigten Anspruch haben!"

Daß der „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller" neben der Handelskammer noch segensreich wirken kann, das wird sich im neuen Jahre zeigen.

Korporation und Handelskammer in Berlin. Aus der Sitzung der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin vom 30. d. M. wird folgendes berichtet:

Dem Kollegium lag ein Antrag der Herren Aeltesten, Stadträthe Kaempf und Dr. Weigert vor, eine Kommission zu ernennen zur Berathung darüber, welche Aenderungen an dem Statute der Korporation vorzunehmen seien, um — im Rahmen der Korporation — den Wünschen nach Möglichkeit gerecht zu werden, welche seitens des Handels und der Industrie Berlins bezüglich ihrer Vertretung laut geworden sind. Dieser Antrag wurde im Kollegium einer eingehenden Erörterung unterzogen und in deren Verlaufe dahin erweitert, die Kommission zu beauftragen, allgemein über Maßregeln zur Stärkung der Korporation, sowie zur Anbahnung eines gedeihlichen Verhältnisses gegenüber der künftigen Handelskammer vorzuberathen. Die Mehrheit des Kollegiums war der Ansicht, daß derartige Berathungen noch verfrüht seien, zumal der Minister für Handel und Gewerbe bekanntlich sich eine besondere Verfügung darüber vorbehalten hat, in wiefern die durch die Gesetzgebung oder durch Verwaltungsvorschriften den Handelsorganen zugewiesenen öffentlich rechtlichen Aufgaben auf die Handelskammer übergehen sollen. Der Antrag wurde daher mit 15 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Zu diesem sonderbaren Beschlusse bemerkt die „Berliner Börsen-Zeitung", die sonst nicht gern auf die „Aeltesten" etwas hat kommen lassen:

„Wir glauben nicht, daß mit diesem Beschluß die Aeltesten der Kaufmannschaft den Interessen der Korporation gedient haben. Daß die Statuten der Korporation verbesserungsfähig sind, namentlich auch nach der Richtung einer Ermäßigung des Jahresbeitrages, haben die Aeltesten vor Jahresfrist selbst anerkannt, indem sie eine dahingehende Statutenänderung beschlossen haben. Diese Verbesserungsbestrebungen müßten jetzt sofort wieder aufgenommen werden. Es ist keine Schande, anzuerkennen, daß die Einrichtungen der Korporation verbesserungsfähig und entwickelungsbedürftig sind. Diese Angelegenheit auf die lange Bank schieben, ist gleichbedeutend mit einer Schwächung der Korporation, die gerade jetzt der aufopfernden Mitarbeit aller Betheiligten bedarf, und die Aeltesten waren unseres Erachtens nicht gut berathen, als sie die Anträge der Herren Kaempf und Dr. Weigert ablehnten. Zur endgiltigen Erledigung ist die Angelegenheit damit hoffentlich nicht gelangt."

Inzwischen hat, wie im letzten Abendblatt von uns gemeldet worden ist, der preußische Handelsminister neuerdings Anordnungen getroffen, die das Zustandekommen der Handelskammer für Berlin am 1. April d. J. bestimmt sichern. Wenn die Aeltesten glauben, der weitern Entwicklung der Dinge mit verschränkten Armen zusehen zu können, so ist es ihre Schuld, wenn sie selbst dabei übersehen werden.

Die Reichsregierung bereitet eine **Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung** vor; die badischen und hessischen Handelskammern sind nach ihren Veröffentlichungen von ihren Landesregierungen zur Begutachtung der für Handel und Industrie wichtigsten unter den geplanten Neuerungen herangezogen worden. Die Preußischen Handelsvertretungen scheinen auch bei diesem Gesetzentwurf erst in einem späteren Stadium zur Mitarbeit zugelassen werden zu sollen. Denn die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, welche im November den Minister für Handel und Gewerbe um Mittheilung des Entwurfes gebeten hatten, erhielten von diesem zur Antwort, nach Mittheilung des Reichskanzlers seien die Verhandlungen über den Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung noch nicht zum Abschluß gelangt, sobald dies geschehen sein werde, solle der Entwurf den betheiligten Kreisen zur Aeußerung zugängig gemacht werden.

Die Konservativen unter sich. Neujahrsbetrachtungen mehr oder weniger salbungsvollen Tones leisten sich natürlich wieder die Organe der Reaktion, die damit schon am Sylvesterabend heranrücken. Die fromme „Kreuzztg." predigt mit himmelwärts gewandtem Blicke von der Sanftmuth, die dem Christenmenschen ziemt; sie kommt aber doch zu dem für die großagrarischen Unternehmer beruhigenden Resultat, daß Besitzen und Genießen kein sündlicher Trieb sei. Dagegen meint die „Nordd. Allg. Ztg." — diesmal anscheinend nicht offiziös:

Es kann Einen förmlich neidisch machen, wenn man sieht, wie einige unserer Nachbarvölker in wichtigen Fragen die Sonderinteressen dem Wohl des Landes unterordnen; und bei uns ist die Herrschaft der Theorie, der Eigensinn der Prinzipienreiterei so mächtig, daß die vielgerühmte Erziehung des Volkes zu politischer Reife in das Reich der Pia desideria gehört. Wir mahnen daher zum Ergreifen höherer Gesichtspunkte. Die Presse wird einen bestimmenden, führenden Einfluß auf das Volk, zur Besserung und Veredelung besonders dann haben, wenn sie überall die sittlichen Anschauungen pflegt und Zusammenleben ermöglichen. Das Große, Einfache und Edle, das im Volke leben soll, muß erkannt und geliebt werden von allen, die auf das Volk wirken wollen. Wir erstreben keinen Bau mit tausend zerbrechlichem Zierrath; aber ein haltbares, tüchtiges Haus des Volkslebens, das wäre unseres Herzens Freude und darum unser Neujahrswunsch.

Mögen sich die sanftmüthige „Kreuzztg." und das gesammte Agrarierthum das merken und danach handeln. Oder sind sie der Meinung, das unersättliche Hasten und Drängen der Agrarier nach Bereicherung auf Kosten der Gesammtheit übe einen versittlichenden Einfluß auf die Agrarier selbst oder auf das Volk aus?

Der Konflikt zwischen Deutschland und Venezuela besteht unverändert weiter. Die Verhandlungen zwischen dem Präsidenten Castro und dem deutschen Geschäftsträger in Caracas, von Pilgrim-Baltazzi, waren, wie die „Post" von unterrichteter Stelle erfahren hat, auch gestern noch nicht abgebrochen.

Ein bedeutender Umschwung dagegen ist, wie aus den Depeschen des letzten Abendblattes hervorgeht, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erfolgt. Dazu erfährt die „Frankf. Ztg." noch aus Newyork:

Die sensationellen Berichte Berliner Blätter, daß Washingtoner hochstehende Regierungsbeamten einen Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten für möglich erklären, sind durchaus unbegründet; im Gegentheil, man ist hier davon überzeugt, daß beide Länder zu einer vollkommenen Verständigung bezüglich Venezuelas gekommen sind, wie ja auch leitende republikanische Blätter wie die „Tribune" und „Sun" erklären, Deutschland habe in durchaus loyaler Weise den Vereinigten Staaten gegenüber gehandelt und die Zwangseinkassirung der venezolanischen Schulden sei Angesichts der Zustände in jenem Lande durchaus angebracht. Aehnlich drückte sich Roosevelt's Organ, der „Commercial Advertiser" aus. Die Berliner Berichte sind augenscheinlich durch sensationelle Andeutungen der hiesigen „Times" verursacht, die ihr von den anderen Blättern entschieden verwiesen werden.

Dieses sehr verständige Drücken der amerikanischen Jingos wird den deutschen Jingos sehr unangenehm sein, welche am liebsten die „ehemalige deutsche Kolonie" Venezuela zum Frühstück verspeisen möchten, eins ihrer Organe rasselte gestern schon mit dem Säbel und knallte mit Platzpatronen. Das ist aber selbst am Sylvesterabend ein überflüssiges Vergnügen.

Wenn starke Worte die polnische Bewegung todt schlagen könnten, so wäre es am gestrigen Abend zu Ende mit ihr. Denn hochoffiziös schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.":

In der gestrigen Sitzung des galizischen Landtags hat ein Fürst Czartoryski Namens der polnischen Abgeordneten eine Erklärung über die Vorgänge in Wreschen abgegeben. Diese Erklärung bedeutet zunächst eine unbefugte und ungehörige ausländische Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse. Die in der Erklärung gebrauchten maßlosen Wendungen kennzeichnen ebenso sehr die völlige Unkenntniß der thatsächlichen Vorfälle wie die nationale Gehässigkeit, aus welcher jene Manifestation hervorgegangen ist. Die Bemerkungen des Fürsten Czartoryski über die Einheit aller Polen und die Nothwendigkeit der Erweiterung des nationalpolnischen Bewußtseins weisen auf ein Ziel hin, das ohne staatliche Umwälzungen nicht zu erreichen ist. Keiner der betheiligten Regierungen wird es angesichts solcher Kundgebungen verdacht werden können, wenn sie die Schutzwehren ihrer Verwaltung gegen internationale Agitationen so bedenklicher Art verstärkt. Wir vermögen es uns nur aus einer Lücke in der Geschäftsordnung des galizischen Landtags zu erklären, daß eine solche Demonstration ohne Widerspruch seitens der Regierungsorgane hat vor sich gehen können.

Kein Zweifel, daß nach dieser hitzigen Belehrung auf dem polnisch-deutschen Versöhnungskriegsschauplatz eitel Friede und Liebe herrschen werden. Unsere Offiziösen sind geschickte Leute!

Keine veränderte Eintheilung Ostpreußens. Offiziös wird verkündigt: „Mit Bezug auf die durch die Presse gehenden Meldungen über angeblich beabsichtigte Aenderungen der Regierungsbezirke in der Provinz Ostpreußen können wir mittheilen, daß seit einem Jahrzehnt amtlich weder über eine Vermehrung der ostpreußischen Regierungsbezirke, noch über eine Verlegung des Sitzes der Gumbinner Regierung nach einem anderen Orte verhandelt worden ist".

Rock, der am feuchten Erdboden entlang schleifte. Die Fremde, eine elegante Erscheinung, entfernte sich mit elastischen Schritten, es war etwas Fesselndes in ihrer Erscheinung, und das Auge folgte den graziösen Bewegungen mit Entzücken. Ein eigener Reiz umgab die Unbekannte, etwas von sieggewohnter Schönheit, ein stolzes und doch herausforderndes Geheimniß, welches den Doktor von seiner trübseligen Träumerei abzog und seine Neugierde reizte. Er sah ihr aufmerksam nach und bemerkte, daß sie vor einem Landhause anhielt, welches zur Badezeit stets an irgend eine reiche oder vornehme Familie vermiethet war. Die Unbekannte schüttelte die Feuchtigkeit von ihren Kleidern, wendete sich nochmals neugierig nach Jean um, welcher in dem herrschenden Nebel ihre Gesichtszüge nicht unterscheiden konnte, und verschwand hinter dem Gitter.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Neujahr.

Plauderei von Paula Kaldewey.

Immer von neuem behauptet der erste Tag im Jahre die eigenthümliche Art und Bedeutung, die ihm seit vielen Jahrhunderten von den Kulturvölkern Europas zuerkannt wurde. Gleichsam als ein Richtpfahl ist er hineingepflanzt in das arbeitsreiche Dasein: an ihm blickt man rückwärts zu den verflossenen und vorwärts zu den kommenden Merkzeichen der Zeit, um die klippenreiche Straße des Lebens möglichst gefahrlos zu durchqueren. Es ist ein Tag der Prüfung und Ueberlegung, des Nachdenkens und Plänemachens, deshalb ist es nicht der Verstand allein, an den dieses Fest sich wendet, sondern es spricht auch zum Gemüthe des Menschen. Kräftiger als gewöhnlich spüren wir heute die Strömung der Jahre, und es wird ein segenbringender Neujahrstag sein, wenn er uns befähigt, mit frischem Muth den Zielen zuzustreben, die wir uns gesetzt, und bei ihnen auszudauern für alle Zeiten.

Schon seit Numa Pompilius galt als der erste Monat des römischen Kalenders der Januar, und am ersten Tage desselben feierte man rauschende Festlichkeiten, zu denen die hohen Obrigkeiten sogar den Purpur anlegten. „Die Christen" — sagt H. Selchow — „wollten anfänglich von einer solchen Feier des beginnenden Jahres nichts wissen, und mehrere Synoden sprachen sich ernstlich dagegen aus, wie beispielsweise die trullanische im Jahre 692. Man wählte daher als Neujahrstag den Tag der Vollziehung der religiösen Zeremonie an Christus, später nahm man jedoch in Deutschland einen anderen Tag an, nämlich das Fest Maria Verkündigung (25. März) und zwar bis in das neunte Jahrhundert hinein, dann auch Christi Geburt und erst im sechzehnten Jahrhundert wurde allgemein der erste Januar als Neujahrstag gefeiert."

So alt wie das Neujahrsfest selbst ist auch die Sitte, an diesem Tage Glückwünsche und Geschenke auszutauschen. Ursprünglich war das Erhalten von Gaben ein alleiniges Vorrecht der Patrizier, infolge dessen mußte jeder Klient seinem Patron zum Jahreswechsel ein Geschenk darbringen; sogar die Kaiser forderten dergestalt ihren Tribut, und Kaligula verschmähte es nicht, vor der Thüre seines Palastes die verschiedenartigsten Gegenstände einzusammeln.

Die Sitte, sich am Neujahrstage gegenseitig zu beschenken, fand auch bei den alten Deutschen Eingang und hat sich in manchen Gegenden — wenuschon in anderer Form — bis zum heutigen Tage erhalten. — So ist es am Rhein gang und gäbe, daß die Paten zu Neujahr ihre Taufkinder mit einem bestimmten Gebäck beschenken; in der Schweiz ist es gerade umgekehrt, hier sind es die Kinder, welche die „Helsweggen" ihren Paten überreichen und dafür allerhand praktische Gegenstände, wie Kleider, Schuhe, Strümpfe und Aehnliches, eintauschen. Zu Schwahen giebt der Bäcker an diesem Tage seinen Kunden einen Kuchen in Form eines Kranzes, in Ostfriesland einen, der in der Mitte ein Pferd trägt. Auch dem Könige von Preußen werden seit langem alljährlich Neujahrsgeschenke überreicht und zwar von den Halloren, unter dieser Bezeichnung versteht man die Salinenarbeiter zu Halle an der Saale, zu deren altangestammten Privilegien es gehört, ihrem Landesherrn zum Jahreswechsel eigenhändig ihre Gaben darbringen zu dürfen. Die bestehen aus einem Gedicht, einer Wurst und Sooleiern, die in einer Salzpyramide verborgen sind, und werden von einer Deputation, zu der drei Personen ausgewählt sind, während der königlichen Tafel überbracht. Der erste Abgeordnete sagt hierbei das Gedicht auf, der zweite übermittelt die Gaben, während der letzte in früheren Jahren die Fahne schwenkte, die den Halloren vom Könige bei seiner Thronbesteigung verliehen wird. Uebrigens steht noch heute das Recht zu, bei jedem Thronwechsel eine besondere Huldigung darbringen zu dürfen, dafür erhalten sie die Bestätigung ihrer alten Vorrechte, eine neue Fahne und ein Pferd aus dem königlichen Marstall, mit dem sie den Salzbrunnen umreiten.

Auch der Aberglaube spielt am Neujahrstage eine bedeutsame Rolle. So ist es von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, wer einem an diesem Morgen zuerst begegnet. In Ostpreußen formt man zu Neujahr das Bild eines fern weilenden Lieben aus Teig und legt diese Masse in den Backofen. Geht sie nun hoch auf, so befindet er sich im besten Wohlsein, andernfalls ist er krank oder womöglich schon todt. Ebenso wird in dieser Provinz sorgsam darauf geachtet, am Neujahrstage recht schnell aus der Kirche herauszukommen, sagt doch der Volksmund: wer zuerst aus der Kirche herauskommt, wird auch zuerst mit der Ernte fertig. In Schlesien, der Heimstätte des Aberglaubens, heißt ein Sprüchlein: Wie das neue Jahr anfängt, so geht das ganze Jahr fort. Im Voigtland wird Niemand unterlassen, die Hühner Neujahr mit Hirse zu füttern, denn dann legen sie gut; dagegen hütet man sich ängstlich, an diesem Tage etwas zu zerbrechen, anderenfalls nähmen die Scherben während der kommenden Monate kein Ende. Im Erzgebirge läßt man das Feuer im Ofen nicht ausgehen, da sonst bestimmt der Geldmangel nicht ausbleibt.

Während in jetziger Zeit der Sylvesterabend dazu ausersehen ist, bei Becherklang in heiterer Gesellschaft begangen zu werden, ging's früher überall am Neujahrstage lustig her. In einer Schilderung vom Kloster zu Blaubeuren heißt es: „daß an diesem Tage alle schulthaißen und amplüt des Gotzhus über dem Trebis zu Hoff kommen", damit sie das „Neujahr" in Empfang nehmen und später an dem gemeinschaftlichen Essen sich betheiligen konnten, an dem der Wein in ungeheuren Mengen durch die Kehlen floß, und die Fröhlichkeit einen Höhepunkt erreichte, wie wohl kaum noch einmal während des ganzen kommenden Jahres. Und wie in den Klöstern, ging es auch in den Städten zu, der Neujahrstag wurde allenthalben nach Gebühr gefeiert, bis sich im Laufe der Zeiten der Sylvesterabend an die Stelle zu setzen wußte, die ihm noch heute von allen willig zuerkannt wird.

Graf Bülow ist es nicht gewesen. Die am Jahresschlusse ungemein redselige „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht folgende offiziöse Kundgebung:

Unter Berufung auf „Reichstagskreise" wird in der „Rheinisch-Westf. Ztg." behauptet, für die Hinausschiebung der ersten Lesung des Reichshaushaltsetats bis nach Weihnachten sei ein dringender Wunsch des Reichskanzlers maßgebend gewesen. Graf Bülow wolle nämlich die parlamentarische Erörterung der von dem britischen Kolonialminister in Edinburgh gemachten Anspielung auf den deutsch-französischen Krieg möglichst lange verzögern. — Diese Angaben sind völlig unwahr. Die Verlegung der Etatsberathung bis nach den Weihnachtsferien ist ohne jede mittelbare oder unmittelbare Einwirkung des Reichskanzlers vom Seniorenkonvent des Reichstages als zweckmäßig erachtet worden. Der Reichskanzler erfuhr davon erst, nachdem die Angelegenheit im Seniorenkonvent entschieden war.

Umso mehr wird der Reichskanzler nach dem Ablaufe der Parlamentsferien Gelegenheit haben, sich über Herrn Chamberlain und — noch manches Andere zu äußern, worüber man ihn befragen wird.

Ein Nothschrei der Bäckereiarbeiter Deutschlands. Ueber „unheimlich zunehmende Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe während der besten Geschäftszeit" führt das Zentralorgan der Bäckereiarbeiter Deutschlands recht eindringliche Klagen. Nach einer vom Verband in 74 Zahlstellen unternommenen Statistik, in der auch die Unterfrage „Arbeitslosigkeit" gestellt war, wurden in diesen Zahlstellen mit 25 402 ansässigen Bäckergehilfen 4716 Arbeitslose (ansässige) gezählt, das sind 18 pCt. Ein Heer arbeitsloser Bäcker liegt auf der Landstraße. In Berlin waren vor Weihnachten bei 6000 Beschäftigten 2000 Arbeitslose. Die Herbergen liegen voll. In Breslau hat man noch in keinem Jahre soviel arbeitslose Bäcker gezählt, wie in diesem. Aehnliches wird aus Leipzig, Kiel u. s. w. berichtet. Diese starke Arbeitslosigkeit ist, so bestätigt auch das Verbandsorgan, nicht auf erhebliche Entlassungen zurückzuführen, vielmehr macht sich im Bäckergewerbe ein besonders starker Zuzug von solchen Arbeitskräften geltend, die noch vor kurzem in der Industrie lohnende Beschäftigung fanden, nun von da abgeschoben sind und sich wieder dem Bäckerberuf zuwenden. Mit dem Ueberangebot an Arbeitskräften droht auch die Lohnreduktion. Der Zentralvorstand hat alle Hände voll zu thun, um dem vorzubeugen. Der Innehaltung des Maximalarbeitstages wird erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt; wenn es nöthig ist, soll die Reichsregierung angerufen werden. An Lohnkämpfe ist unter diesen Umständen nicht zu denken, man vertheidigt das Errungene. Aber auch die Meister sind nicht besonders kampfeslustig. Der große Streikabwehrfonds ist, da eine andere Regelung noch nicht erfolgt ist, immer noch gesperrt. Aus dem Streikfonds soll ein Unterstützungsfonds gebildet werden. In Köln werden im August die Bäcker Deutschlands darüber beschließen.]

Unsere Ausführungen über den krassen Widerspruch, in dem das Verhalten des Zentrums zu dem Vorgehen des Papstes gegen die Ehescheidungsvorlage in Italien steht, sind der „Germania" sehr in die Glieder gefahren. Sie sucht nach Ausflüchten, macht aber dadurch, wie gewöhnlich, wenn man offenbaren Thatsachen nicht ins Gesicht sehen will, die Sache nur noch schlimmer. Wenn der Papst den italienischen Deputirten feierlich zu Gemüthe führt, daß es gegen das ewige und göttliche Gesetz und eine „Beleidigung Gottes" ist, einem Gesetzentwurf zuzustimmen, der die Trennung der Ehe zuläßt, so haben — falls man sich auf den Boden dieser falschen Prämisse stellt, — die Zentrumsabgeordneten diese „Sünde" begangen, indem sie dem Bürgerlichen Gesetzbuche durch ihr Ja zur Annahme verhalfen. Wir wüßten hier nicht einmal, wie man durch eine Mentalrestriktion dieser Folgerung entgehen wollte. Was erwidert nun die „Germania"? Sie meint in unaussprechlicher Naivetät, es müsse uns genügen, wenn sie darauf verweise, daß die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches nur die bürgerliche Ehe behandeln und die kirchlichen Verpflichtungen nicht berühren. Als ob der italienische Gesetzentwurf nicht genau auf demselben Standpunkte stände und den Katholiken nicht auch vollkommene Freiheit ließe, neben der bürgerlichen noch die kirchliche Ehe zu schließen, mit der alleinigen Ausnahme, daß er vielleicht das Selbstverständliche nicht noch ausdrücklich erklären wird! Der Papst lehrt dagegen ausdrücklich, daß der Staat überhaupt keine Ehe, auch keine bürgerliche, schließen kann, und Leo XIII. hat, ebenso wie sein Vorgänger Pius IX., früher bereits entschieden, daß die bürgerliche oder Zivil-Ehe nichts als ein schimpfliches und schändliches Konkubinat (turpis et exitialis concubinatus) sei. Daß die „Germania" dieselbe staatswidrige Anschauung hat und es nur für gut findet, sie bei dieser Gelegenheit in ihres Busens frommer Tiefe zu verbergen, hat der Fall Schwippert bewiesen. Dieser Kaplan schalt ja die bürgerliche oder Zivil-Ehe, dem römischen Kurialstil entsprechend, Konkubinat, und die gesammte ultramontane Presse klatschte ihm Beifall. Auf unseren geschichtlichen Nachweis, wie verhältnißmäßig jung die päpstliche Lehre von der Untrennbarkeit der Ehe ist, läßt sich die „Germania" natürlich nicht ein. Davon darf das katholische Volk nichts erfahren. Die meisten Ehen wurden vor dem Konzil von Trient wohl ohne Zuthun des Staates und der Kirche geschlossen. Die Leutchen traten zusammen, gründeten einen Hausstand und waren christliche Eheleute, selbst wenn sie es für nöthig hielten, ihren Bund geheim zu halten (sog. clandestine Ehen). Die Theologen konnten sich nun gegenüber den neuen Dogmen des Konzils von Trient nicht anders helfen, als daß sie lehrten, alle diese vortridentinischen Eheleute, auch die ganz geheim mit einander lebenden, hätten sich das Ehesakrament selbst gespendet. Wo das Konzil von Trient nicht verkündet ist, und es soll, wie uns ja der Bischof von Fulda in seinem letzten Fastenhirtenbrief belehrt haben will, in der Fuldaer Diözese nur an „gewissen Orten" verkündet sein, da können Katholiken ganz gemüthlich, ohne sich um Staat und Kirche zu kümmern, auch heute noch eine katholische Sakramentsehe herstellen, wenn sie sich gegenseitig das Jawort geben und als Eheleute mit einander leben, ob öffentlich oder im Geheimen, macht nichts aus. Und da toben sie gegen die bürgerliche Ehe als ein Verbrechen gegen Gott und die Kirche!

Zum Eisenbahnunglück von Altenbeken liegt ebenfalls eine offiziöse Kundgebung vor. Sie lautet:

In verschiedenen Tagesblättern wird behauptet, daß auf der Strecke Paderborn-Altenbeken, wo am 20. Dezember der Personenzug 399 auf den D-Zug 31 auffuhr, die elektrische Streckenblockung, wie sie die vom Bundesrathe erlassene Betriebsordnung vom 1. Oktober 1898 auf Bahnen mit besonders dichter Zugfolge vorschreibt, nicht ausgeführt sei. Nach unseren Informationen ist dies nicht zutreffend. Vielmehr ist auf der genannten Strecke die Streckenblockung nach jenen bundesräthlichen Vorschriften, wonach das Signal für die Einfahrt in einen vorliegenden Abschnitt unter Verschluß der nächsten Zugfolgestation liegen muß, seit länger als einem Jahre in Benutzung.

Ueber die Zeitungsmeldungen, daß die Bewachung der Strecke sich gegen früher verschlechtert habe und daß sie für gewöhnlich zurückstehe hinter der Bewachung, wie sie z. B. bei der Durchfahrt des Kronprinzen angeordnet worden sei, schweigt sich die „Nordd. Allg. Ztg." leider aus. Ist ihr darüber nichts zugegangen?

Althoff und Mommsen. Bekanntlich hat Theodor Mommsen es abgelehnt, an dem Althoff-Mahle beim Professor Schmoller theilzunehmen. Dazu bemerkt eine hiesige Korrespondenz:

Wenn Mommsen an der Kundgebung theilgenommen hätte, so wäre das gar nicht verwunderlich; denn auch er gehört — wie Schmoller selbst — zu den Gelehrten, welche von der Unterrichtsverwaltung bei Berufungen vorzugsweise um ihre Meinung befragt werden. In Berlin giebt es einen in Fachkreisen geschätzten Historiker, der noch immer schlichter Privatdozent ist, weil Mommsen sich entschieden gegen seine Beförderung erklärt hat.

Warum nennt die Korrespondenz nicht den Namen des Herrn, dem Mommsen den Professortitel verweigert?

Herrn Althoff scheinen übrigens außer dem Zweckessen noch andere „Genugthuungen" zugedacht zu sein. Wenigstens deutet die „Voss. Ztg." dunkel an:

Daß die Universitäten Herrn Althoff in vieler Hinsicht Dank wissen, und daß ein guter Theil dieses Dankes ihm gebührt, hat Mommsen wiederholt und noch in jüngster Zeit Gelegenheit gehabt auszusprechen. Aber zur Abgabe einer allgemeinen Ergebenheitsadresse, die, wie es scheint, gewünscht wird, wird Professor Mommsen sich nicht herbeilassen.

Von wem wird die Adresse gewünscht? Die Sache wird immer interessanter. Dankespflichten haben nach unserer Meinung übrigens die preußischen Universitäten Herrn Althoff gegenüber nicht. Was er Positives in wissenschaftlicher Hinsicht geleistet haben mag, das war seine Pflicht.

Majestätsbeleidigungs-Chronik. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Breslau ein Arbeiter August Hirsch zu sechs Monaten Gefängniß und außerdem wegen Bettelns und Angabe eines falschen Namens zu vier Wochen und drei Tagen Haft verurtheilt.

Ein deutscher Verein für Frauenstimmrecht hat sich soeben gebildet, um in fester Organisation den Kampf für die volle politische Gleichberechtigung der Frau aufzunehmen. In seinem ersten Satzungsparagraphen steckt er sich das Ziel, „den Frauen die Ausübung ihrer politischen Rechte zu sichern". „In dieser Absicht wird er:

1. Die Frauen in denjenigen deutschen Ländern, Gemeinden und Berufsklassen, welche im Besitze etwelcher politischer oder sonstiger Stimmrechte sind, zu deren Ausübung veranlassen,

2. für die übrigen deutschen Frauen die politische Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erkämpfen suchen."

Da das preußische, bayerische, sächsische und andere Vereinsrechte der Gründung eines Vereins für Frauenstimmrecht im Wege stehen, so hat man als Sitz die freie und Hansestadt Hamburg erkoren. Die Geschäftsführung liegt zunächst in den Händen von Dr. jur. Anita Augspurg; außer ihr gehören dem Vorstande noch Minna Cauer, Lida Gustava Heymann und A. von Welczek an.

Vom 12. bis 18. Februar d. J. tagt in Washington der internationale Stimmrechtskongreß der Frauen, der auch von Deutschland aus beschickt werden soll.

Von der Gründung einer „Verwaltungsakademie" zur Ausbildung der höheren Beamten ist, wie die „Nat.-Ztg." von zuverlässiger Seite hört, keine Rede. Dagegen ist eine „Vereinigung" zur Veranstaltung staatswissenschaftlicher Vorträge und Uebungen (Anleitung zur Bearbeitung staatswissenschaftlicher Fragen u. s. w.) in der Bildung begriffen. Berechnet sind diese Vorträge für vorgeschrittene, reifere Leute aller Stände, nicht nur für Verwaltungsbeamte, sondern ebenso gut für Richter, Landwirthe, Journalisten, Kaufleute, Militärs, kurzum für Gebildete aller Klassen und Berufsarten, für welche derartige Vorträge und Uebungen von Interesse sind. Hauptbetheiligte an dieser „Vereinigung" sind nach demselben Blatte einzelne Mitglieder des Kultusministeriums und anderer Ministerien, des Statistischen Bureaus, Professoren der Berliner und Göttinger Universität, sowie verschiedener technischer Hochschulen. Eine ähnliche Einrichtung, wie die jetzt geplante, bestand bereits früher an dem Statistischen Bureau zur Zeit Engels, der auch der Urheber des Gedankens einer Verwaltungsakademie war.

Die neue preußische Arzneitaxe für das Jahr 1902 ist pünktlich erschienen. Bei 34 Mitteln hat eine Erhöhung stattgefunden, während 149 im Preise ermäßigt worden sind. Neu aufgenommen wurden 22 Arzneistoffe, unter denen man die bekannten Mittel: Antipyrin, Dermatol, Lanolin, Lanolinanhydricum und Salipyrin antrifft. Hiermit ist eine der größten pharmazeutischen Streitfragen des ablaufenden Jahres geklärt worden. Gestrichen wurden drei Stoffe. An den Grundsätzen der Arzneitaxe ist nichts geändert.

Gegen die Herabdrückung der Volksbildung. Eine Petition gegen Verkürzung der Schulzeit durch die beabsichtigte Herabsetzung des in Schleswig-Holstein zu Recht bestehenden Schulentlassungsalters haben Geistliche und Lehrer dieser Provinz an den Kultusminister Dr. Studt abgesandt. Die Bittschrift nimmt Bezug auf den angekündigten Gesetzentwurf, wonach für ganz Preußen die Schulentlassung am Ende des vierzehnten Lebensjahres stattfinden soll, und erwähnt den Umstand, daß sich in der Provinz Bestrebungen zur Vermehrung der Befreiungen von der Sommerschule geltend machen. „Durch beide Maßregeln würde," so führt die Petition aus, „die unter den heutigen Erwerbsverhältnissen so nöthige Schulbildung der Kinder stark beeinträchtigt, indem durch die vorzeitige Schulentlassung allen, durch vermehrte Befreiung von der Sommerschule einem Theil der Kinder ein bis zwei wichtige Schuljahre entzogen würden. Auch würde durch die erwähnten Maßnahmen die in unserer Zeit so dringend nothwendige sittliche Erziehung der Jugend schwer geschädigt werden, indem die Kinder bei früherer Schulentlassung weniger gefestigt als bisher ins Leben treten würden. Es dürfte die Thatsache von Interesse sein, daß nach Jahresberichten der schleswig-holsteinschen Arbeiterkolonie Rickling die Zahl der Landstreicher aus dieser Provinz bedeutend hinter der aus dem übrigen Deutschland zurückbleibt." Im Interesse der Volksbildung und der Volkssittlichkeit wird der Minister gebeten, für die bestehenden bewährten Einrichtungen, die in der Praxis zu keinerlei Mißständen geführt haben, bei den Verhandlungen über die geplante Neuregelung der Schulzeit eintreten zu wollen.

Ueber den nicht vorhandenen Unteroffiziermangel bringt die halbamtliche „Berl. Korr." abermals eine Auslassung im Hinblick auf die Erörterungen gewisser Blätter, die nach der Meinung des ministeriellen Organs ohne Gefahr der Verdunkelung der einfachen, klaren Sachlage nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Das Blatt schreibt:

1. Von einer Seite wird angenommen, in den diesseits kürzlich mitgetheilten Zahlen seien auch alle Gefreiten enthalten, welche in unbesetzten Unteroffizierstellen Dienst thun. Aus der jedes Mißverständniß ausschließenden Fassung unserer Mittheilung geht aber hervor, daß die der amtlichen Statistik entnommenen Zahlen sich lediglich auf wirkliche und vorhandene Unteroffiziere beziehen.

2. Ferner ist entgegengehalten worden, daß bei vielen Infanterie-Regimentern in den letzten Jahren und auch noch im vergangenen Unteroffiziere gefehlt hätten. — Es wird keineswegs in Abrede gestellt, daß auch jetzt bei manchen Truppentheilen, die in dieser Beziehung unter ungünstigen örtlichen ꝛc. Verhältnissen leiden, Unteroffiziere fehlen. Dafür sind aber bei anderen Truppentheilen um so viel mehr Unteroffiziere überschießend, sodaß sich die für die Gesammtheit jeder einzelnen Waffengattung mitgetheilten Ueberschüsse ergeben.

3. Fortgesetzt wird gesprochen von den seit Jahren bestandenen Manquements, die aber namentlich in letzter Zeit sehr zurückgegangen seien; ferner, daß ein ganz außerordentlicher Faktor (ungünstige Lage der Industrie, Wiedereintritt von Unteroffizieren, die von der ostasiatischen Expedition zurückgekehrt sind) in letzter Zeit das Fallen der Vakanzen noch weiterhin sehr günstig beeinflußt habe. Darin liegt die Behauptung, daß noch bis in die „letzte Zeit" Manquements bestanden hätten. Wer aber in dieser Beziehung die Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags verfolgt hat, wird sich überzeugt haben, daß auch diese Behauptung nicht zutrifft. In der Kommission haben Vertreter des Kriegsministeriums auf Anfrage erklärt:

am 11. 12. 1896: „Das Manquement bei den Unteroffizieren hat wesentlich abgenommen; es besteht kaum mehr;

am 15. 2. 1898: „Das Manquement bei den Unteroffizieren ist beseitigt";

am 1. 2. 1899: „Unteroffiziere fehlen zur Zeit nicht";

am 20. 2. 1901: (in den Sitzungen Anfang 1900 wurde die Frage nicht gestellt): „Kein Manquement vorhanden".

Alle diese Erklärungen beziehen sich auf die am jeweilig voraufgegangenen 15. November vorhanden gewesene Gesammtzahl Unteroffiziere in der preußischen Armee. Es besteht also seit vier Jahren kein Manquement (Gesammtbestand gegenüber dem Gesammtetat), d. h. schon zu der Zeit, als die Industrie in ihrer Blüthe stand. Auch am 15. November 1900, als unser Expeditionskorps noch in voller Stärke in China war, überschritt der Gesammtbestand den Etat.

4. Von einer Seite ist der Vorwurf erhoben worden, daß der Aufschluß über die eigentliche Sachlage zu spät gegeben worden sei. Seit der vorerwähnten letzten Auskunft in der Budgetkommission ist erst wieder am 15. November 1901 — dem alljährlichen Termin — mit der Aufstellung der Statistik begonnen worden, wie das in der diesseitigen Mittheilung vom 21. Dezember ausdrücklich angegeben ist. Es liegt auf der Hand, daß es einiger Zeit bedarf, bis das von den untersten Dienststellen am 15. November aufgenommene Material durch die zahlreichen vorgesetzten Dienststellen geht und bei der Zentralstelle zusammengestellt wird. Unmittelbar nach Feststellung des Gesammtergebnisses hat die Mittheilung stattgefunden.

Diese Mittheilungen werden zwar für die Herrschaften, die militaristischer als der Kriegsminister sind, sehr schmerzhaft sein, denn sie können nun beim besten Willen nicht mehr

Das Schiller-Theater

hat das Jahr 1901 mit Gogol's „Revisor" heiter abgeschlossen. Kein anderes russisches Bühnenwerk fand in Deutschland so viele Uebersetzer und erlebte so viele Aufführungen, wie diese beißende Satyre auf die Beschränktheit und Bestechlichkeit russischer Provinzbeamten. Bis auf den heutigen Tag ist Gogol's „Revisor" die beste russische Komödie geblieben. Sie wurde bekanntlich im kgl. Schauspielhause wiederholt aufgeführt, aber auch die Vorstellung des Schiller-Theaters konnte sich wohl sehen lassen, hatte doch Herr Molenar von unserer königlichen Bühne für den plötzlich erkrankten Herrn Steinrück die wichtige Rolle des Stadtkommandanten übernommen. Wie sein Stadt-Despot die Untergebenen anschnauzt und wie der donnernde Zeus dann vor dem vermeintlichen Revisor unter dem Gewissensdruck zum unterwürfigen Sklaven herabsinkt, das ist bewundernswerth und höchst ergötzlich. Den jungen Suitier, welcher fälschlich für den Revisor gehalten wird und die Verblendeten an- und auspumpt, gab Herr Kuhnert mit frischem Humor. Die Rauschszene, in der er den Kleinstädtern keck einen Bären nach dem anderen aufbindet, spielte er so naturwahr und mit so viel burschikosem Uebermuth, daß sie rauschenden Beifall fand. Den Diener Ossip gab Herr Schmasow in recht origineller Haltung und ohne jede Uebertreibung. Auch die Frau und Tochter des Stadtkommandanten fanden in Frl. Scholtz und Frl. Brock gewandte Vertreterinnen, und die letzte markirte die Verschämtheit bei der Liebeswerbung sehr glücklich. Gogol's russische Pfahlbürger besitzen zum Theil eine frappante Aehnlichkeit mit Kotzebue's Kleinstädtern; sie wurden gestern in komischer Maske und drolliger Haltung gegeben. Viel Heiterkeit erweckten die beiden Biedermeier Bobtschinsky und Dobtschinsky in der Darstellung der Herren Köstlin und Sabo. Frl. Agnes Werner erregte stürmische Heiterkeit durch die wüthende Verfluchung des Tyrannen. Das Zusammenspiel war wohl abgerundet und ließ ebensoviel Eifer wie kecke Laune erkennen. Selbstverständlich fehlte im dichtbesetzten Hause der freudige Beifall nicht.

R. E.

Coralie & Co. hat dem serbischen Gesandten Veranlassung gegeben, sich beschwerdeführend an die Direktion des Neuen Theaters zu wenden. Der in dem Stücke von seiner Frau betrogene Monsieur Glapiffard findet nämlich seinen Seelenfrieden dadurch wieder, daß die Pariser Schreibsachverständigen ein von seiner Frau an ihren Liebhaber gerichtetes Billetdoux als von Sada Yacco, Sarah Bernhardt oder von der Königin Draga von Serbien herrührend, bezeichnen. Von der morgigen vierzigsten Vorstellung ab, wird sich die Königin von Serbien, entsprechend dem Wunsche des Gesandten, in die „Prinzessin Chimay" verwandeln. Hoffentlich wird sich nunmehr nicht auch „der schöne Rigo" mit einem ähnlichen Proteste melden.

Maxim über Luftschiffe. Sir Hiram Maxim hat in der Londoner Aeronautischen Gesellschaft einen Vortrag gehalten über die Aussichten der Luftschifffahrt in solchen Fahrzeugen, die schwerer sind, als die Luft. Er erörtert zunächst die Versuche von Giffard und Renard in ihren lenkbaren Ballons. Renard hat Fahrten mit der Rückkehr zum Ausgangspunkt ausgeführt, aber niemals einen Petroleummotor versucht. Santos Dumont hat dies gethan, hat seinen Ballon mit der größten bisher erreichten Geschwindigkeit betrieben und ist unter Gegenwind an den Platz des Aufstiegs zurückgefahren. Sein Motor und Ballon vereinigten eine möglichst große Festigkeit und Leichtigkeit, und es erscheint nicht wahrscheinlich, daß sie noch weiter vervollkommnet werden können, so daß noch bessere Ergebnisse nach dieser Richtung hin nach der Meinung Maxims nicht zu erwarten sind. Aus diesem Grunde setzt Maxim die Hoffnung einer weiteren Entwickelung auf ein Luftfahrzeug ohne Ballon, das eine das Gewicht übersteigende Hebekraft besitzen muß. Er glaubt, daß der Petroleummotor die besten Ergebnisse liefern werde. Zum Bau derartiger Luftschiffe empfiehlt er Aluminiumverbindungen, die eben so leicht wie Aluminium und eben so fest wie Eisen sind. Er ist überzeugt, daß eine Flugmaschine jetzt nicht nur möglich ist, sondern auch eine praktische Verwerthung gestatten wird.

Literarisches.

Ein musikalischer Haus- und Familien-Almanach für 1902, der zweite Jahrgang des Harmonie-Kalenders, ist soeben erschienen. Neben zahlreichen Abbildungen und Porträts besteht der Inhalt aus Beiträgen von Jos. Joachim, Eugen d'Albert, Max Buch, Ign. Brüll, Reisenauer, Scharwenka, Christ. Sinding, Mor. Moszkowsky, Heinr. Hofmann, Conr. Ansorge, Arn. Mendelssohn, Adalb. v. Goldschmidt u. a. Der Kalender enthält ferner bisher unveröffentlichte Briefe von Ad. Jensen, Rosa Sucher, Hermann Levi, Alex. Ritter ꝛc., zahlreiche Aphorismen, Sentenzen, Humoristisches, Besprechungen, Gedichte ꝛc. Eine Ueberbrettl-Abtheilung bringt die Bilder und biograph. Notizen von Osk. Straus, Bogumil Zepler, James Rothstein, Viktor Hollaender ꝛc. und als Notenbeilage ein hübsches Lied aus dem neuen Winterrepertoire des Ueberbrettls. Der ganze Kalender, hübsch ausgestattet, in der Form eines Pianinos, kostet kartonnirt nur 1 M. und ist im Verlage der „Harmonie", Berlin W. 35, erschienen.

Neue Bücher und Schriften.

Paul Lindau. Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. 25. Jahrgang. Dezember-Heft. 2 M. Breslau. Schles. Verlagsanstalt von S. Schottländer.

Dr. med. Georg Flatau-Berlin. Allgemeiner Hygienischer Kalender für das Haus. 1902. 196 S. Berlin-Südende und Leipzig. Verlag von Vogel u. Kreienbrink.

nach Vermehrung der Unteroffizierstellen und noch größerer Bevorzugung der Militäranwärter in den Zivilstellen schreien. Jeder Andersdenkende aber wird sich mit der vorliegenden Erklärung zufrieden geben.

Ein asiatischer Bismarck. Wie erinnerlich, ist der ehemalige japanische Ministerpräsident Marquis Ito, der Reformator Japans, bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin am 14. Dezember v. J. vom Kaiser empfangen worden. Ueber diese Audienz veröffentlicht jetzt die deutsch-japanische Monatsschrift „Ostasien" Einzelheiten. Danach sagte der Kaiser u. a. zum Marquis Ito:

„Ich betrachte es als eine große Ehre, den bedeutendsten Mann Japans in Audienz zu empfangen. Mein Vater hat Ihnen bereits das Großkreuz des Rothen Adlerordens, aber ohne Brillanten, verliehen, ich will Ihnen jetzt das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Brillanten verleihen."

Zu dem Begleiter des Marquis Ito, dem früheren japanischen Vize-Unterrichtsminister Tsuzuki, äußerte der Kaiser:

„Sie können Ihren Landsleuten stolz sagen, ich beneide dieselben sehr, daß der Kaiser von Japan einen so großen Diener hat wie Ito, der Bismarck von Ostasien."

Die deutschen Bismarckianer werden mit Genugthuung von diesem Vergleiche Kenntniß nehmen.

Eine alte Rede Bismarck's. Marquis Ito hat auf seiner zweiten Reise nach Europa im Jahre 1873 drei Wochen, vom 9. bis 28. März, in Berlin geweilt. Er befand sich damals im Gefolge des Fürsten Iwakura, der als Sondergesandter nach Amerika und Europa entsandt war. Ueber diese Reise ist von den Japanern Tagebuch geführt worden. Marquis Ito spielte bei dieser Sondergesandtschaft eine bedeutende Rolle als Dolmetscher, denn unter den 48 Personen der Gesandtschaft befanden sich nur einige, welche europäische Sprachen verstanden. Neu für uns sind daraus Aeußerungen des Fürsten Bismarck, die jetzt von Han-Nama mitgetheilt werden. Am 15. März 1873 hatte er den Fürsten Iwakura, Marquis Ito und andere hervorragende Mitglieder der Gesandtschaft eingeladen. Nachdem Fürst Bismarck seine Biographie von Jugend an erzählt hatte, sagte er:

„Alle Staaten der Erde verkehren höflich und freundschaftlich, aber das ist alles nur rein äußerlich. In Wahrheit denken die Regierungen ganz anders: Von dem stärkeren Staate wird immer ein Druck auf den schwächeren ausgeübt, der kleine wird vom großen verachtet. Wie Sie wissen, war unser Preußen, als ich noch jung war, arm und schwach; von Jugend auf war es mein beständiger Gedanke: Wir müssen emporkommen und groß werden. Das Völkerrecht bezweckt, die rechtliche Ordnung der einzelnen Staaten zu einander aufrecht zu erhalten; wenn aber ein großes Reich Differenzen mit einem anderen Staate hat, dann wird es alles dem Völkerrecht entsprechend machen, vorausgesetzt, daß dies für es vortheilhaft ist, wenn dies aber nicht der Fall ist, dann will es vom Völkerrecht nichts wissen und vertritt seine Ansprüche mit Gewalt. Das kleine Land kann aber mit Gewalt gar nichts ausrichten und muß immer nach den Bestimmungen des Völkerrechts handeln. Das kleine Reich befindet sich deshalb immer im Nachtheil und in einem traurigen Zustande und kann sich nicht mit eigener Macht schützen. Unser Preußen war als kleines schwaches Reich lange Zeit in solch' bedauernswerthem Zustande, deshalb haben wir uns alle erdenkliche Mühe gegeben, mit den andern Staaten auf die gleiche Stufe zu kommen. Dazu haben wir die Vaterlandsliebe auf jede erdenkliche Art gefördert und dadurch haben wir unser Ziel bis zum heutigen Zustande erreicht, aber wir streben noch weiter. Wie wir erfahren haben, hassen uns die anderen Staaten sehr, weil sie glauben, wir hätten, da wir unsere Soldaten ins Ausland haben eindringen lassen, immer Eroberungspläne. Das ist aber durchaus nicht der Fall: Wir sind nicht darauf ausgegangen, Eroberungen zu machen, sondern haben nur, um das verletzte Recht unseres Landes zu schützen, unsere Truppen ins Feld geschickt. Alle Staaten sind gleichmäßig von dem Bestreben beseelt, sich selbst den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen, mit den andern Ländern wie gleichstehend zu verkehren und sich nicht unterjochen zu lassen. Unsere bisherigen Kriege mit dem Auslande sind, wie jedem Einsichtigen der Erde bekannt ist, aus unvermeidlichen Ursachen hervorgegangen, und wir waren gezwungen, unsere Rechte zu schützen. England und Frankreich haben im Auslande immer Eroberungen gemacht und ihren Kolonialbesitz vergrößert, worüber sich andere Staaten sehr ärgern. Aller Freundlichkeit der europäischen Mächte kann man kein Vertrauen entgegenbringen. Die Zustände in Ihrem Lande, meine japanischen Herren, sind so, wie sie vor Jahren in Preußen waren. Ich kann mich in die Verhältnisse ganz gut hineindenken, weil ich in einem kleinen und schwachen Lande, das sich langsam auf den heutigen Standpunkt emporgeschwungen hat, geboren bin. Wir schützen unsere Rechte und unsere Selbsterhaltung. Japan befindet sich in derselben Lage, und wegen dieser Verhältnisse müssen wir besonders freundschaftlich verkehren."

Diese Rede, die von einer hiesigen Korrespondenz verbreitet wird, ist nicht frei von Widersprüchen, historischen Irrthümern und heftiger Schönfärberei.

Ein sensationeller Selbstmord. Aus Wien, 30. Dezember, schreibt uns unser Korrespondent:

Wien steht unter dem Eindrucke eines Aufsehen erregenden Ereignisses. Der erste Vizepräsident des Wiener Landesgerichts, Hofrath Dr. Ferdinand Holzinger Ritter von Janaburg, hat sich heute Nacht in seinem Bureau mittels eines Revolverschusses entleibt. In einem hinterlassenen Schreiben gab er als Motiv der That Furcht vor drohender Erblindung an. Hofrath Holzinger gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten des österreichischen Richterstandes. Er verkörperte in sich das Prinzip der rücksichtslosesten Scharfmacherei. Als Staatsanwalt begann er seine Carrière, in welcher ihn seine schroffe Schneidigkeit, sowie ein von keinem Hauche von Unabhängigkeit getrübtes, verständnißvolles Eingehen auf die Wünsche der jeweiligen Machthaber aufwärts führte. Hofrath Holzinger hat so im Laufe der Jahre eine Berühmtheit erlangt, um die er nicht zu beneiden war. Insbesondere hat er sich in die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung mit blutigen Lettern eingezeichnet. All die furchtbaren Urtheile, die Ende der achtziger Jahre gegen sozialistische Angeklagte in Wien gefällt wurden, sind unlösbar mit seinem Namen verknüpft. Holzinger galt innerhalb der österreichischen Arbeiterschaft als der Hauptscherge jener Regierungsrichtung, welche die aufstrebende Arbeiterbewegung gewaltsam unterdrücken zu können vermeinte. Welche Erbitterung er bei den Sozialisten zu erzeugen vermocht hat, geht daraus hervor, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Daszynski ihn im Jahre 1897 in öffentlicher Parlamentssitzung sogar einen „berufsmäßigen Justizmörder" zu nennen wagte. In den letzten Jahren war Holzinger kaltgestellt. An berufener Stelle hatte man offenbar begriffen, daß seine Bluturtheile mit der von ihnen erzeugten ungeheuren Erbitterung des überwiegenden Theiles der Bevölkerung dem Staate wenig Vortheil gebracht hätten. Der Tod hat im allgemeinen etwas versöhnendes. Hier aber wird man nichts dergleichen empfinden. Die Verwünschungen von Tausenden werden dem Selbstmörder ins Grab folgen. An seinem Sarge erheben die Gespenster all derjenigen ihre Anklagen, die verdorben, gestorben sind, weil, — nun, weil der Todte der Träger eines Systems war, das jede bessere Regung in der Menschenbrust erstickt.

Die Palastrevolution im „Figaro" soll endlich nach mehr als halbjähriger Dauer ihre Sühne finden. Gestern hat die erste Kammer des Appellhofes in der Angelegenheit des „Figaro" das Urtheil gefällt. Hierin wird erklärt, daß die letzte außerordentliche Versammlung der Aktionäre rechtmäßig gewesen sei und angeordnet, daß dem Beschlusse dieser Versammlung gemäß die Direktoren Perivier und de Rodays innerhalb acht Tagen die Leitung des „Figaro" dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths Prestat zu überlassen haben.

Und wenn sie es nicht thun? Einmal zog schon der Gerichtsvollzieher vor den dreisten Usurpatoren kleinlaut ab.

Das Befinden des Papstes soll wieder einmal viel zu wünschen übrig lassen. Es wird von wiederholten und langandauernden Ohnmachtsanfällen berichtet. Ob diese Nachrichten begründeter sind als alle früheren, bleibt abzuwarten; bei dem hohen Alter des Papstes ist aber jede gesundheitliche Störung ernst zu nehmen.

Zur innerpolitischen Lage Englands wird jetzt berichtet, daß bald nach der Königskrönung Salisbury und Chamberlain von der Bildfläche verschwinden würden, Rosebery werde das neue Kabinet bilden. Aber schwerlich ein liberales. Im Lager der Liberalen ist man so uneinig wie möglich.

Die „Pall Mall Gazette" erfährt, das Ergebniß des Meinungsaustausches zwischen Rosebery und Campbell Bannerman sei, daß keine unmittelbare Verschmelzung beider oppositionellen Flügel zu erwarten stehe, da Rosebery es ablehne, gewisse Grundzüge der Politik, die Bannerman für wesentlich erachte, anzunehmen. Dies bedeute indessen nicht, daß Rosebery sich in eine Sonderstellung zurückzuziehen gedenke. Im Gegentheil sei es mehr als wahrscheinlich, daß von denjenigen Liberalen, die auf Rosebery als Führer sehen, eine Propaganda entfaltet werden würde.

Ueber die Richtung, welche die Rosebery'sche Politik nehmen soll, wird nichts gesagt; wie man den Krieg beenden will, bleibt dunkel — also Unklarheit überall!

Kitchener's Wochenblutbericht, der nichts beweist und nur als Scheintrost für die öffentliche Meinung noch immer verabfolgt wird, ist erschienen. Er besagt, daß nach den Rapporten der verschiedenen britischen Kolonnen in der Woche seit dem 23. Dezember 35 Buren gefallen, 5 verwundet, 237 zu Gefangenen gemacht sind und 51 sich ergeben haben. In diese Zahlen sind die Verluste Dewets bei den Angriffen auf die Lager Dartnells und Firmans nicht eingeschlossen. Nach Mittheilungen aus zuverlässiger Quelle (?) sollen von Dewets Leuten 30 gefallen und 50 verwundet sein. Dewets Truppen stehen noch im Langberg und südlich davon. Kleinere Kommandos befinden sich in der Nachbarschaft von Reitz. Spens und Plumer operiren in der Gegend von Amersfoort. Am 28. d. trieben sie einen Theil des Kommandos Britz über die Eisenbahn nach Süden. Spens machte 24 Gefangene, Plumer 3. Bruce Hamilton stieß am 23. östlich von Ermelo auf Grobelaars Kommando. Der Feind entkam im Nebel unter Zurücklassung von 4 Todten und 11 Gefangenen. Mackenzie hat im Norden 17 Buren gefangen genommen und French berichtet, daß er weiter befriedigende Fortschritte mache.

Englands Verluste in Süd-Afrika. Das Malheur von Tweefontein hat die Londoner Weihnachtsstimmung gründlich verdorben, zumal die offizielle Statistik des Londoner Kriegsamtes über die bisherigen Gesammtverluste im Kriege bis 30. November cr. gleichzeitig veröffentlicht wurde. Danach belaufen sich die amtlich zugegebenen Abgänge auf 81 750 Offiziere und Mannschaften, während sich in den Hospitälern ꝛc. nach offiziellen Angaben ca. 14 000 Mann befinden. An kolonialen Invaliden werden etwa 8000 gezählt, während ca. 2500 Zivilisten an den Folgen des Krieges starben, und seit dem 1. Dezember noch ca. 3000 Mann inkl. kranker und invalider Soldaten abgingen. Das macht eine Gesammtziffer von **104 250** an Abgängen im südafrikanischen Kriege aus, und hierin sind noch nicht einmal die ca. 25 000 Offiziere und Mannschaften eingerechnet, die von den Buren gefangen genommen und später wieder frei gelassen wurden. Wahrlich eine fürchterliche Kostenrechnung.

— Die **Fahnen,** die heute im Schloß genagelt werden, sind für das Pionier-Bataillon Nr. 21, das am 1. Oktober in Mainz errichtet wurde, bestimmt und für das Fußartillerie-Regiment Nr. 13. Dieses Fußartillerie-Regiment besteht ebenfalls erst seit dem 1. Oktober: es stellt sich als Vervollständigung des bisherigen Fußartillerie-Bataillons Nr. 13 dar, das dem Fußartillerie-Regiment Nr. 10 in Ulm zugetheilt war.

— Die **kommandirenden Generäle der deutschen Armeekorps** sind zur heutigen Neujahrsgratulation beim Kaiser im Laufe des gestrigen Tages hier eingetroffen.

Industrie, Handel, Börse.

Börsenusancen. Auf schwebende Engagements sind heute folgende Kuponsdifferenzen festgesetzt worden: Italienische Meridionalbahn-Aktien 0,495 pCt. Abschlag, Italienische Mittelmeerbahn-Aktien 1,495 pCt. Abschlag, Oesterreichische Nordwestbahn-Aktien 2,50 pCt. Abschlag, Oesterreichisch-Ungarische Staatsbahn-Aktien 0,53 pCt. Abschlag, Warschau-Wiener Eisenbahn-Aktien 0,50 pCt. Abschlag.

Da die Ausgabe der neuen Kuponsbogen zu den nach Modus B abgestempelten Pfandbriefen der Pommerschen Hypotheken-Aktien-Bank sich verzögert und solche zur Zeit nur gegen Vorzeigung der abgestempelten Pfandbriefe ausgegeben werden, sind einstweilen von den nach Modus B abgestempelten Pfandbriefen genannter Bank lediglich die abgestempelten Mäntel ohne Kuponsbogen und ohne Talon an hiesiger Börse lieferbar.

Hein Lehmann & Co. Aktiengesellschaft. Die Direktion hofft bei prozentual gleichen Abschreibungen wie in 1900 und bei annähernd gleichen Reservestellungen wie in den letzten Jahren eine Dividende für 1901 von 12 pCt. zu zahlen gegen 18 pCt. i. V.

Deutsche Drahtindustrie. Aus Köln wird gemeldet: England bezieht grosse Mengen Draht von deutschen Firmen, der zur Umfriedigung der in Südafrika errichteten Blockhausstationen verwandt wird. In den letzten Tagen wurden dem Eisenwerk Rothe Erde in Dortmund allein mehrere hundert Waggons zur sofortigen Lieferung im Auftrag gegeben.

Vom Kohlenmarkt. Die Lage des süddeutschen Ruhrkohlenmarktes hat sich, wie die „K. V.-Z." berichtet, noch weiter abgeflaut. Die Anfuhren gehen beinahe sämmtlich auf Lager, die Magazine fassen aber beinahe nichts mehr. Die Frage, wo die immer noch ankommenden grossen Mengen unterzubringen sind, ist jetzt besonders schwierig. Beste Maschinenkohlen werden zu 12 M. pro Tonne frei Waggon Mannheim angeboten, also ungefähr zum Preise, welchen die Kohlen frei Ruhrhafen kosten.

Victoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-A.-G. Die Gesellschaft hat ihren Geschäftsbetrieb wiederum durch Aufnahme einer Branche erweitert: der Haftpflichtversicherung in allen Kombinationen. Neben den bisher schon üblichen Formen bietet sie die lebenslängliche Haftpflichtversicherung gegen Wochenprämien, die höchstens drei Jahre zu zahlen sind. Jedem wird es dadurch leicht gemacht, sich gegen die Folgen der Haftpflicht zu decken, die durch das neue Bürgerliche Gesetzbuch erheblich für Jedermann erhöht ist.

In der Lebensversicherung hat die Victoria die Versicherungs-Bedingungen auf ganz wenige, kurze und sofort verständliche Paragraphen verkürzt. Sie nennt die Polize Weltpolize, weil sie ohne Einschränkung auf der ganzen Welt, auch in den Tropen, ihre Giltigkeit behält.

Schon nach einjährigem Bestehen ist die Polize unanfechtbar. Diese Polize bedeutet für das deutsche Lebensversicherungswesen einen eminenten Fortschritt, der um so nachhaltiger wirken wird, als er von einer so potenten Gesellschaft ausgeht, wie es die Victoria ist.

Bandeisenpreise. Die Vereinigung rheinisch-westfälischer Bandeisenwerke beschloss, die Preise bei grösseren Abschlüssen um 2½ M. und bei kleinen Abschlüssen um 5 M. für je 1000 kg zu erhöhen.

Verloosungen.

Braunschweig, 31. Dezember. Gewinnziehung der Braunschweiger 20 Thaler-Loose: 45 000 M. Ser. 4508 Nr. 7. 10 800 M. Ser. 4508 Nr. 3. 7200 M. Ser. 4201 Nr. 50. 3000 M. Ser. 5787 Nr. 27. Je 300 M. Ser. 385 Nr. 6, Ser. 3011 Nr. 18, Ser. 3011 Nr. 24, Ser. 3032 Nr. 8, Ser. 6437 Nr. 11, Ser. 6669 Nr. 14, Ser. 8687 Nr. 31, Ser. 8809 Nr. 13, Ser. 9576 Nr. 42, Ser. 9625 Nr. 45. Je 150 M. Ser. 2119 Nr. 26, Ser. 3780 Nr. 16, Ser. 4508 Nr. 10, Ser. 3809 Nr. 9, Ser. 9625 Nr. 37, Ser. 9765 Nr. 50.

Konkurse.

Auswärts: Kaufm. Sigmund Demben in Bochum. — Kaufm. Hugo Stark in Essen. — Kaufm. Ferd. Gg. Druftel i. Fa. Gebr. Feger & Co. in Berghaupten. — Kaufm. Karl Kaiser in Hadamar. — H. Adolph Koopmann in Hamburg. — Kaufm. Otto Lange in Kolmar i. Pos. — Fa. Grubl & Frank in Magdeburg. — Kaufm. Louis Goldberg i. Fa. Levy Kantorowicz Wwe. in Posen. — Kaufm. Maryan Stanikowski in Tremessen. — Fa. Kirstein & Thiele in Rietz.

Vereine und Versammlungen.

Mittwoch, den 1. Januar.

Politische u. gemeinnützige Vereine. Freireligiöse Gemeinde, Vorm. 10¾ U., Kl. Frankfurterstr. 6, Festvortr. Prof. Dr. Gehrke: „Fragen der Menschheit." — Humanistische Gemeinde, Vorm. 10½ U., Vortrag Dr. Penzig: „Was ist Religion?"

Gesellige Vereine. Privattheater-Vereinigung Medea 1901, Naunynstr. 27, Vorstellung und Kränzchen.

Donnerstag, den 2. Januar.

Berufsvereine und Hilfskassen. V. der Werkführer der Textilindustrie, Blumenstr. 10. — Orts-V. der deutschen Kaufleute Berlin VIII, 9 U., Fruchtstr. 30.

Stenographenvereine. Berliner Zentral-V. für Stenotachygraphie, Bezirks-V. Ost, 9 U., Fruchtstr. 49/50; Bezirks-V. West, 9 U., Flottwellstr. 5. — Roller'scher Stenographen-V. Ost, 9 U., Neue Königstr. 26. — Arends'scher Stenographen-V. Apollobund, 9 U., Niederwallstr. 11.

Gesellige Vereine. Skatklub Einigkeit, 8½ U., Schönhauser Allee 21. — Vergnügungs-V. Immer Fidel 1900, 9 U., Köpenickerstraße 146. — Berliner Schach-V., 8½ U., Niederwallstr. 11. — Privat-Theater-Vereinigung Medea, 9 U., Reichenbergerstr. 19.

Musik- und Gesangvereine. Zitherklub Menzenhauer, 8½ U., Andreasstr. 3. — Sängerchor der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine, 9 U., Königstädtisches Kasino, Alexanderstraße, Ecke Holzmarktstraße.

Turn- und Sportvereine. Turnerschaft des V. „Nereus" (Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes), 8 U., Dieffenbachstr. 51, zweite Lehrlingsabtheilung. — Berliner Damen-Turnvereinigung, 8 U., Gipsstr. 23a. — Turn-V. Osten, 8½ U., Große Frankfurterstr. 23, Lehrlingsabtheilung. — Berliner Touristen-V. von 1887, 9 U., Rosenthalerstr. 11/12. — Turn-V. Fichte, 8 U., Ackerstr. 67; 2. Damenabtheilung; Wasserthorstr. 67: 7. Jugendabtheilung.

Briefkasten.

Alter Abonnent. Daß Ihr Wirth Ihnen „vom 1. April 1902" die von Ihnen bewohnte Wohnung gekündigt hat, ist zwar sprachlich nicht richtig, indem es heißen sollte „zum 1. April 1902". Da dies aber offenbar gemeint ist, ist die Kündigung als zum 1. April 1902 erfolgt anzusehen.

Eine Wette. Man sagt: „es schneit". Es muß heißen: „es kleidet mich". — „Ueberbrettl" nennt man die Bühnen, die im Gegensatz zu den herkömmlichen Theatern durch Darbietungen von kleineren Stücken, von Gedichten heiteren und satirischen Inhalts, von parodistischen Erzeugnissen poetischer oder musikalischer Natur, kurz, durch die möglichste Mannichfaltigkeit des Programms das Publikum an sich zu locken suchen. Das „Ueberbrettl" will die Variété-Bühnen und die Tingel-Tangel „litterarisch verfeinern".

Wasserstand am 31. Dezember.

Elbe bei Dresden — 0,51 m, Magdeburg + 2,20 m.
Saale bei Calbe, Oberpegel + 1,80 m, Unterpegel + 1,70 m.
Moldau bei Prag (30.) + 0,35 m, Warthe bei Posen (30.) + 2,88 m.
Oder bei Breslau, (30.) Oberpegel + 5,24 m, Unterpegel — 0,12 m.
Spree (Dammmühlen) Oberpegel + 32,22 m, Unterpegel + 30,74 m.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarete Greiffenberg mit Herrn James Rosenthal, — Frl. Susanna Wechselmann mit Herrn Kaufmann Albert Hirsch, — Frl. Adelhaide Kosminska mit Herrn Alexander Wolffsohn, Königsberg-Berlin. — Frl. Margarethe Jäger mit Herrn Paul Rühr, Pankow-Berlin. — Frl. Frieda Kraatz mit Herrn Post-Assistent Arthur Kroske, — Frl. Margarete Jarotzki mit Herrn Arthur Sill, — Frl. Elisabeth Hübner mit Herrn Wolly Sänder, — Frl. Rosa Grandtke mit Herrn Max Anaskiewicz, — Frl. Anna Möser mit Herrn Adolf Blell, Berlin.

Vermählt: Herr Carl Bredt mit Frl. Clara Silbermann, Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Oskar Mendthal, Berlin. — Eine Tochter: Herrn Heinrich Katz, Berlin. — Herrn Paul Miersch, Charlottenburg. — Herrn Hans Friedländer, Berlin. — Herrn Wilhelm Behrendt, Königsberg i. Pr.

Gestorben: Herr Georg Stolle, Berlin. — Herr Kaufmann Anton Mantel, Breslau. — Herr Meyer Trien, — Herr Justizrath Rudolph Schmidt, — Herr Rentier Ernst Krause, — Herr Karl Foerste, Berlin. — Herr Rechnungsrath Alwin Hoffmeister, Charlottenburg. — Herr Albert Casper, Berlin. — Frau General Ida von Raven, geb. Krause, — Frau Margarethe Stöhr, geb. Schwaneberger, — Frau Sophie Casper, Berlin. — Frl. Helene Zyka, Berlin.

Letzte Nachrichten.

Paris, 31. Dezember. Der Gemeinderath genehmigte die Aufnahme einer neuen Anleihe von 150 Millionen Francs zum Ausbau der Stadtbahn.

Paris, 31. Dezember. Mehreren Blättern zufolge habe der Papst bei dem Empfange einer Gruppe hervorragender französischer Katholiken in einer Ansprache erklärt, daß das Vereinsgesetz den schwersten Angriff auf die Religion bilde, den man jemals in Frankreich gesehen. Die einzige Rettung aus den gegenwärtigen Zuständen könnten die nächsten Kammerwahlen bringen, die Katholiken müßten ihre Pflicht thun und die vom Deputirten Piou gegründete konstitutionelle Gruppe unterstützen.

Washington, 31. Dezember. Die venezolanische Streitfrage ist heute im Kabinetsrathe in nicht verbindlicher Weise besprochen worden.

Peking, 30. Dezember. Der russische Gesandte Lessar theilte den anderen Gesandten mit, er erwarte, daß die mandschurische Frage binnen kurzem erledigt sein werde. Seine Haltung scheint anzudeuten, daß die Unterzeichnung oder die Ablehnung des Vertrags für Rußland eine gleichgiltige Sache sei. Wie unter den chinesischen Beamten verlautet, soll Lessar erklärt haben, falls der Vertrag bis zum russischen Neujahrstage nicht unterzeichnet sei, werde Rußland die Verhandlungen abbrechen und die Besetzung der Mandschurei aufrecht erhalten.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Oestr. Kreditaktien 200,00, Franzosen 139,50, Lombarden 19,80, Ungar. Goldrente 100,10, Gotthardbahn 164,10, Diskonto-Kommandit 180,00, Dresdner Bank 128,10, Berliner Handelsgesellschaft 139,30, Harpener 158,30, Laurahütte 186,90.

Wien, 31. Dezember, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 655,00. Oestr. Kreditaktien 635,75, Franzosen 650,00 Lombarden 76,50. Galizier —,—. Nordwestbahn 440,00. Elbethalbahn 451,00. Oestr. Papierrente 98,95. do. Goldrente 118,70. 5proz. ungar. Papierrente —,—. 4proz. ungar. Goldrente 118,65, Marknoten 117,23, Napoleons 19,03. Bankverein 442,00. Tabakaktien 288,00, Unionbank 545,00, Länderbank 416,00. Alpine Montan 390,00.

Paris, 3. Dezember, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 100,25 3proz. Anleihe —,—. Italiener 101,72. Franzosen —,—. Lombarden 107,00. Türken 24,80. Suezkanal-Aktien 3795. Ottomanbank 527,00 Rio Tinto 1017.

London, 31. Dezember. (Schlusskurse.) Engl. 2¾proz. Konsols 94⅛, Preuss. 3½proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —,—. Aegyptische 4proz. unifiz. Anleihe 106¾, Italienische 5proz. Rente 100½, Mexikan. 4proz. konsol. Anleihe von 1898 99¾, Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie 101, 1proz. konvertirte Türken Lit. D. 24⅜, Ungar. 4proz. Goldrente 101½, Ottomanbankaktien 11⅛, Kanada-Pacific-Aktien 116⅜, North Pacific 102, Silber —,—, Neue Chinesen 89,00, Northern Common Shares —,—, Chicago-Milwaukee 169, Louisville Nashville 109¼, Union Pacific 105⅛, 5prozent. Argentinische Goldanleihe 92½, Spanier 77¼, Southern Pacific 61⅞.

Amsterdam, 31. Dezember. Bancazinn 64.

London, 31. Dezember. Chile-Kupfer 48⅞, per 3 Monat 49⅜.

Hierzu Beiblatt.